

Gabriele Münter (1877 Berlin – 1962 Murnau)

Zwei Frauen, 1917

Gabriele Münter und Johannes Eichner-Stiftung, München

Die zwei Frauen sind auf sich konzentriert. Sie laden den Betrachter nicht ein. Ein Tisch schafft Abstand. Die eine liegt im Bett, den Oberkörper halb aufgerichtet, den Kopf in die Hand gestützt. Diese Gebärde bedeutet traditionell mal schlichtes, mal trübsinniges Nachdenken. Die zweite Frau sitzt ihr gegenüber in einem Sessel vor dem Bett. Sie ist viel kleiner wiedergegeben und an den rechten Bildrand gerückt. Wichtig scheint weniger ihre Person zu sein als die Botschaft - ein Brief -, die sie in Händen hält und vorliest.

Was für ein eigenartiger Raum! Schlaf- und Wohnzimmer in einem, eng, voll gestellt mit Möbeln. Seine Mitte wird dominiert von dem großen Bett. Davor der gedeckte Kaffeetisch, eine Kommode mit Blumen. Dahinter ein großes Fenster. Der Blick geht durch kahle Bäume in eine öde Landschaft.

Was für eine deprimierende Stimmung! Eine der wenigen Diagonalen des Bildes beginnt in der linken unteren Ecke und lenkt den Blick direkt auf die melancholische Geste der Liegenden. Ihre Arme bilden zusammen mit dem grünen Tuch eine geschlossene eckige Form. Im Käfig ihrer Arme schützt sie Inneres. Ansonsten besteht die Komposition aus wenigen Waagrechten und Senkrechten sowie großen Farbflächen. Die so suggerierte Ruhe ist keine wohligh entspannte. Sie bedeutet Stillstand, Mangel an innerer und äußerer Bewegung. Das Querformat und die bildparallelen horizontalen Linien verstärken sich gegenseitig. Das Liegen bekommt Gewicht und verliert seinen vorübergehenden Status, macht die Frau zur Gefangenen ihrer Lage. Ihre Lebenssituation scheint sie einzuengen wie Tisch, Kommode, Bettrückwand und die Bäume, die gleichsam unmittelbar hinter dem Bett wachsen. Die Lage ist so aussichtslos wie der Blick aus dem Fenster. Die nackten, vom oberen Bildrand überschrittenen Stämme rufen die Vorstellung einer mit Brettern vernagelten Welt hervor.

Das kalkige Weiß und das kühle Blau ergeben einen kalten Farbklang. Einziger freundlicher Farbfleck ist ein kleines rotes Karree – Anhänger, Brosche oder Knopf – am Ausschnitt der Liegenden. Blau ist die Farbe der Ferne – des Ungreifbaren, Unsichtbaren, der Sehnsucht und Utopie, auch der Lebensferne, der Kälte und des Todes. Hier wird Blau an drei markanten Stellen eingesetzt. Die blaue Blume (!) eröffnet das Bild und schlägt das Thema an. In der Mitte breitet sich die Farbe auf der Bettdecke aus und wird zur größten Farbfläche. In hellerer Tönung ist es die Farbe des fernen, verbauten Himmels.

„Zwei Frauen“ entstand 1917. Im gleichen Jahr malte Münter ein fast identisches Bild mit dem Titel „Krank“. Mehrere Autoren haben es mit ihrer Lebenssituation in Verbindung gebracht. Damals lebte sie seit fast zwei Jahren in Skandinavien. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste ihr Lebensgefährte Wassili Kandinsky als Ausländer Deutschland verlassen. Münter ging nach Schweden. Das Land war neutral und einer Einreise des Russen stand nichts im Wege. Voll Ungeduld wartete sie auf sein Eintreffen. Sie wohnte in verschiedenen Pensionszimmern, sehr zurückgezogen und in großer Einsamkeit. Sie hatte Geldsorgen. Von Brief zu Brief jedoch verschob Kandinsky seine Ankunft. Sie schreibt: „Nach seiner Rückreise damals (16.3.1916) aus Stockholm blieb er in Russland, schwieg und verheiratete sich mit einer Russin.“

Birgid Diebner

Im Rahmen der „Wieslocher LesArt“ verkauft die Hessel-Apotheke dieses Bild als Poster zugunsten der Bürgerstiftung Wiesloch